

# BARBARA WOOD

DIE PROPHE TIN

ROMAN



**Barbara Wood**

# **Die Prophetin**

Roman

 | E-BOOKS

## Über dieses Buch

Der große Jahrtausendwende-Roman von Barbara Wood. Im Jahre 1999 entdeckt die junge Archäologin Catherine Alexander Schriftrollen aus der Zeit des frühen Christentums. Auf der ganzen Welt steigt das »Jahrtausendfieber«. Die Menschen stürzen sich auf die Aussagen und Prophezeiungen der Schriftrollen über das ewige Leben und das Letzte Gericht. Aus ganz anderen Gründen hat der Vatikan die Brisanz dieser Schriftrollen erkannt: Die Texte geben Grund für erhebliche Zweifel an der Stellung des Papstes und der ausschließlich männlichen Priesterschaft. Mit der Jagd von Catherine auf die letzte noch fehlende Schriftrolle beginnt gleichfalls die Jagd auf sie und ihren Beschützer Pater Michael Garibaldi.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

# Impressum

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

Covergestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,  
Zürich

Coverabbildung: Getty Images

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-400297-2

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

# Inhalt

## Für Carlos

### Prolog

In der Wüste Sinai

### Der erste Tag

Scharm el Scheich, Golf von Akkaba

Santa Fe, New Mexico

Scharm el Scheich, Golf von Akkaba

Mexiko

Scharm el Scheich, Golf von Akkaba

Mexiko

Scharm el Scheich, Golf von Akkaba

Santa Fe, New Mexico

### Der zweite Tag

Scharm el Scheich, Golf von Akkaba

Santa Fe, New Mexico

Scharm el Scheich, Golf von Akkaba

Santa Fe, New Mexico

### **Der dritte Tag**

John F. Kennedy-Airport, New York

Santa Fe, New Mexico

### **Der vierte Tag**

Malibu, Kalifornien

Santa Barbara, Kalifornien

Der Vatikan, Rom

Santa Barbara, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

Santa Ynes-Berge, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

### **Der fünfte Tag**

Santa Ynes-Berge, Kalifornien

Santa Monica, Kalifornien

Albuquerque, New Mexico

Sacramento, Kalifornien

**Der sechste Tag**

Sacramento, Kalifornien

Fresno, Kalifornien

Freers Institut, West Los Angeles

Der Vatikan, Rom

Goshen, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

Goshen, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

Sacramento, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

**Der siebte Tag**

Goshen, Kalifornien

West Los Angeles

Über dem Pazifik

Mojave-Wüste, Kalifornien

**Der achte Tag**

Las Vegas, Nevada

West Los Angeles, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

Las Vegas, Nevada

**Der neunte Tag**

Las Vegas, Nevada

Las Vegas, Nevada

Santa Fe, New Mexico

**Der zehnte Tag**

Las Vegas, Nevada

Malibu, Kalifornien

Washington, D.C.

Las Vegas, Nevada

**Der elfte Tag**

Santa Fe, New Mexico

Washington, D.C.

Der Vatikan, Rom

Washington, D.C.

### **Der zwölfte Tag**

Washington, D.C.

Malibu, Kalifornien

Washington, D.C.

### **Der dreizehnte Tag**

Santa Fe, New Mexico

Washington, D.C.

Santa Fe, New Mexico

Washington, D.C.

Santa Fe, New Mexico

Washington, D.C.

### **Der vierzehnte Tag**

Greensville, Vermont

### **Der fünfzehnte Tag**

Santa Fe, New Mexico

Kloster Greensville, Vermont

### **Der sechzehnte Tag**

Detmold, Deutschland

Santa Fe, New Mexico

**Der siebzehnte Tag**

Aachen, Deutschland

**Der letzte Tag**

Aachen, Deutschland

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

Santa Fe, New Mexico

Der Vatikan, Rom

**Das neue Jahrtausend**

Santa Monica, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

Kloster Greensville, Vermont

Scharm el-Scheich, Sinai

**Vier Monate später**

Los Angeles, Kalifornien

Santa Fe, New Mexico

Los Angeles, Kalifornien

**Anmerkung der Übersetzer**

## *Für Carlos*

»Die Nacht neigt sich dem Ende zu, der Tag ist  
nahe.

Werft ab die Taten der Finsternis und legt an  
die Rüstung des Lichts.«

*Aus den Stundengebete*

»Ein Kind wird mit dem Glauben geboren.«

*Kathryn Lindskoog*

Information kennt keine Grenzen.

*Universales Hacker-Credo*

# Prolog

## In der Wüste Sinai

Der Magus riß der jungen Frau das purpurrote Gewand von den Schultern. Sie saß nackt und gefesselt im silbernen Mondlicht auf dem schweißbedeckten Pferd.

Seinem Gefolge verschlug es den Atem. Die Männer bestaunten schweigend die Schönheit der Frau. Sie glich den Statuen auf dem Markt, denn sie schien ebenso weiß, kühl und vollkommen zu sein. Aber keine Statue hatte wie sie so lange schwarze Haare, die ihr über den Rücken und die entblößten Brüste fielen. Auch das leichte Zittern ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß diese Frau aus Fleisch und Blut war.

Die Fesseln an Händen und Füßen nahmen ihr nichts von ihrer Würde. Einige der Männer wurden unruhig, senkten verlegen die Köpfe.

Der Magus, Herr und Gebieter über die Seelen im Reich, ließ sich von dem Stolz und der Würde seiner Gefangenen nicht beeindrucken. Er hatte mit allen Mitteln versucht, sie zum Sprechen zu bringen. In der Stadt hatte er ihr gedroht, sie bis an ihr Lebensende einzusperren und hungern zu lassen. Er

hatte alles versucht, nur ihre Schönheit hatte er nicht angetastet, denn damit hätte er den Kaiser erzürnt.

Doch jetzt befanden sie sich nicht mehr in der Stadt. Er hatte die junge Frau hierher an diese einsame Stelle in der Wüste entführt, um ihr das Geheimnis doch noch zu entreißen. An diesem gespenstischen Ort waren nur Schlangen und Skorpione Zeugen seiner Tat, und der Wüstensand würde jeden Hinweis auf sein Verbrechen unter sich begraben.

Die sechs Reiter waren lange und schnell geritten. Sie hatten die Stadt unbemerkt bei Sonnenuntergang verlassen und waren durch die vom Mond beschienene Einöde galoppiert, als seien Dämonen hinter ihnen her. Die Legionen des Kaisers waren weit entfernt, und niemand folgte ihnen.

Erst als sie die Stelle an der verlassenen Küste erreichten, wo bizarre Felsen in den kalt funkelnden Sternenhimmel ragten, hielten sie an. Der Magus wußte: Hier hausten nur die Geister und Dämonen der Finsternis.

Er hatte in den alten Schriftrollen von dem tiefen Brunnen gelesen, aus dem nach der Überlieferung das Volk Israel während der vierzigjährigen Wanderschaft einst Trinkwasser geschöpft hatte. Der Brunnen war längst versiegt. Nur ein dunkles, tiefes Loch war geblieben.

Auf dem siebten Pferd saß die Gefangene. Die zierliche Stute hatte nach dem langen Ritt blutige Nüstern. Als die Männer den Weidenkorb losbanden und die gefesselte Frau aus dem Sattel hoben, wieherte das Pferd und brach tot zusammen.

Die Männer befestigten den Korb an einem langen Seil, und einer von ihnen murmelte ein Gebet, während sie ihn langsam in die Tiefe ließen. Als der Korb mit einem dumpfen Geräusch den Boden des Brunnens erreichte, führten sie die Frau an den Brunnenrand, wo der Magus stand und sie mit seinen Blicken durchbohrte.

»Ich frage dich noch einmal«, sagte er drohend und stieß mit dem Stab seiner Macht dreimal auf den Boden. »Wo ist die siebte Schriftrolle?«

Die Gefangene gab wieder keine Antwort. Wie in den vergangenen Wochen blieb sie stumm, als habe sie seine Worte nicht gehört. Und diesmal glaubte er, in ihren grünen Augen ein herausforderndes Funkeln zu sehen.

Der Magus zitterte wie die Gefangene, aber nicht vor Kälte, sondern vor kaum unterdrückter Wut.

Er war der letzte in der langen Reihe der Magi und wußte sehr wohl, daß die Tage seiner Macht gezählt waren. Die Klarheit des Wissens um das Unsichtbare, das alles Leben hier auf Erden lenkt, entzog sich ihm immer mehr. Wie sollte er der zuverlässige Ratgeber des Volkes und des Kaisers sein, wenn er die Zauberkräfte seiner Vorfahren nicht mehr besaß, denen die Götter die Macht des Wissens um das Unsichtbare geschenkt hatten? In der siebten Schriftrolle, das hatte der Magus nach dem Lesen der anderen sechs erfahren, stand die Offenbarung des neuen Glaubens. Die siebte Schriftrolle würde ihm den Weg zu den Unsterblichen weisen. Dann wäre seine Macht nicht zu erschüttern, denn dann wäre er es, der das Schicksal lenkte.

Wenn er mit Hilfe dieser Frau die siebte Rolle fand, dann konnte er Wunder wirken, Tote zum Leben erwecken und Kranke heilen. Er würde das Ende der Welt aufhalten und als der wahre Herrscher neben dem Kaiser gelten.

Den Schlüssel zu allem, wonach er strebte, besaß diese junge Frau. Nur mit dem geheimen Wissen der siebten Schriftrolle würden sich die Worte der Verheißung an ihm erfüllen. Dann erhielte er das ewige Leben als Lohn für seine lange Suche.

Die Gefangene kannte das Versteck, aber sie schwieg. Wenn er die Rolle nicht fand, würde er in Ungnade fallen, in Vergessenheit versinken, und alle seine Bemühungen und die seiner Vorgänger wären gescheitert. Er würde den Mächten der Finsternis verfallen, denen er sich geweiht hatte, um das Geheimnis der unsichtbaren Welten zu enträtseln.

Der Magus hatte sich davon überzeugt, daß seine Gefangene schwach und hilflos war. Sie konnte die Macht, die die Worte des Lichts dem Eingeweihten verliehen, nicht nutzen. Im Grunde war ihr Martyrium sinnlos.

Aber ihr beharrliches Schweigen war für ihn so endgültig wie der Tod. Er glaubte sich fast am Ziel seiner Wünsche und konnte doch an ihrer Entschlossenheit nichts ändern.

Sie verachtete ihn, weil er mit den Menschen spielte, als seien sie nichts als Puppen. Sie mißtraute ihm, denn er war korrupt und intrigant. Er hatte keine Achtung vor dem Leben, tötete jeden, der ihm mißfiel. Der Magus war ein Sklave des Todes. Sie aber diente dem Licht.

»So sei es!«

Er hob die Hand und befahl den Männern mit einer knappen Geste, ihr frevelhaftes Werk zu tun.

Sie packten die junge Frau mit brutalen, gefühllosen Händen. Aus ihren Blicken sprachen Lüsternheit und Gier, als sie ihr ein Seil über den Oberkörper streiften und unter Armen und Brüsten festzogen, um sie langsam in den Brunnen hinablassen zu können.

»Du wirst nicht verletzt werden und schnell sterben!« rief der Magus mit kalter Stimme. »Du sollst lange in deinem dunklen Gefängnis am Leben bleiben. Du wirst bald jeden Stein, jede Spalte und alles Grauen der Dunkelheit kennen. Wenn die Sonne hoch am Himmel steht, wird die Luft zum Verdursten trocken sein, und in den kalten Nächten wird der Frost dich erstarren lassen. Deine Qualen werden mit jeder Stunde wachsen, bis sie über jedes erträgliche Maß hinausgehen. Deine Einsamkeit wird größer und erschreckender sein als der Tod. Du wirst schreien, aber niemand wird dich hören. Und am Ende wird dein Körper die Beute blutgieriger Wesen werden.«

Er machte einen Schritt auf sie zu und hob den Stab seines Amtes, vor dem in früheren Zeiten das ganze Volk in Ehrfurcht zu Boden gesunken war, dem sich jetzt aber nur noch die wenigen Männer und Frauen seiner Gefolgschaft hier und in der Stadt beugten.

»Ich frage dich zum letzten Mal«, flüsterte er, »wo ist die siebte Schriftrolle? Wenn du es mir sagst, schenke ich dir die Freiheit.« Sie gab keine Antwort.

»Sag mir wenigstens das eine: Hast du die Rolle mit eigenen Augen gesehen?«

Zum ersten Mal, seit er die Frau in seine Gewalt gebracht hatte, öffnete sie den Mund. Es klang fast wie ein Seufzen, als sie antwortete.

»Ja ...«

Der Magus zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. Er glaubte an die Unsterblichkeit, an das ewige Leben, wie es Osiris geschenkt worden war. Der Leib des Gottes war in Stücke gerissen und über ganz Ägypten verteilt worden. Aber Isis hatte alle Teile gefunden, den zerstückelten Körper wieder zusammengefügt und ihm den Atem des Lebens eingehaucht. Auf diese Weise hatte sie den Geliebten wieder zum Leben erweckt.

In ohnmächtigem Zorn ballte der Magus die Faust und hob sie zum Himmel. »Wenn ich das Geheimnis nicht kennen darf, dann soll es den Sterblichen auf der Erde bis in alle Ewigkeit verborgen bleiben!«

Seine Männer hoben die Frau hoch und ließen sie Stück für Stück in den Brunnen hinab. Die rauhen Steine schürften die makellose zarte Haut, und Blut floß über ihren Rücken. Als ihre Schönheit in der Schwärze des Brunnenschachts verschwand, schlug der Magus mit dem goldenen Stab auf den kalten Stein und rief: »Bei der Macht, die dieser Stab mir verleiht, den mir mein Vater übergab, so wie ihm die Macht von seinem Vater anvertraut wurde und allen, die vor ihm kamen, bis zurück in die Zeit, als die Unsterblichen noch auf der Erde wandelten,

verfluche ich diese Frau und die sechs Schriftrollen des neuen Glaubens, die ich hier mit ihr begraben lasse, damit das Geheimnis des Lebens auf immer den Menschen verborgen bleibe. Kein Sterblicher soll sie lesen und das Rätsel der Unsterblichen lösen. Wer diesen Brunnen findet, sei verflucht!«

Ein Reiter erschien unter den zerklüfteten Klippen. Er zügelte sein Pferd weit genug vom Lager der Männer entfernt, daß niemand ihn hörte. Dann saß er ab, schlich sich unbemerkt näher und schnitt mit dem Dolch den Schlafenden so schnell die Kehlen durch, daß keinem der fünf Männer Zeit blieb, einen letzten Schrei auszustoßen.

Als dies gelungen war, drang er in das Zelt des Magus ein, denn er hoffte, dort seine Geliebte zu finden. Aber sie war nicht da.

Er fesselte den Magus und hielt ihm den Dolch an die Kehle. Der Alte wehrte sich nicht. Er sah den jungen Mann nur wissend und in sein Schicksal ergeben an.

»Du wirst sie nicht finden, und du kannst sie nicht retten.«

Aus Zorn und in ohnmächtiger Verzweiflung stieß der junge Mann dem Magus den Dolch ins Herz. Das rote Blut tränkte das seidene Kissen.

Er verließ das Lager und machte sich auf die Suche nach seiner Geliebten. Er ritt am felsigen Ufer entlang und folgte den ausgetrockneten Wasserläufen. Er hob den Kopf und blickte hinauf zu den Sternen, als suche er sie auch dort.

Dann hörte er plötzlich einen erstickten Laut in der stillen Nacht. Er irrte durch die Dunkelheit. Schließlich fand er das tote Pferd und in der Nähe das purpurrote Gewand. Und er entdeckte den Brunnen. Er lauschte. Er rief ihren Namen. Er hörte ein Stöhnen. Der junge Mann wendete seinen Hengst, galoppierte zum Lager zurück und holte ein Seil. Als er den Brunnen wieder erreicht hatte, schlang er ein Ende des Seils um einen Felsen und kletterte in die Tiefe.

Sein Fuß stieß gegen etwas Weiches, und er wich seitlich aus, bis er den Boden spürte. Dann tastete er in der Dunkelheit nach seiner Geliebten. Er fand sie, und als er feststellte, daß sie nackt war, sank er neben ihr nieder und flüsterte: »Hab keine Angst, Liebste. Wir sind in Sicherheit. Deine Peiniger sind tot. Der Magus ist tot. Gib mir deine Hand, denn ich kann dich nicht sehen.« Er wartete, aber alles blieb still. »Warum gibst du mir keine Antwort?«

Er legte den Kopf auf ihre Brust. Ihr Herz schlug nicht mehr. Ihr Körper war noch warm. Noch vor kurzem hatte sie gestöhnt, aber jetzt war sie tot.

Sein Klageruf hallte dumpf in dem dunklen, tiefen Brunnen und stieg hoch zum Himmel auf. Er hatte seine Zeit damit vergeudet, die Männer und den Magus zu töten, während sie hier einsam und verlassen in dem Brunnen lag und starb.

Seine Hilfe kam zu spät.

Schluchzend kletterte er aus dem Brunnen und holte das reich bestickte purpurrote Gewand, das ihr gehört hatte.

Als er wieder in den Brunnen stieg, hielt er einen Augenblick an, bevor er den Boden erreichte. Kurz entschlossen durchtrennte er mit dem Dolch das Seil. Er fiel auf den Boden, das Seil baumelte außer Reichweite über ihm. Er breitete das Gewand über die inzwischen erkaltete Leiche, legte sich neben sie und nahm sie in die Arme. Seine Tränen wärmten ihr die Haare.

»Du sollst nicht vergebens gestorben sein, Geliebte«, flüsterte er.

»Die Götter sind Zeugen meines Schwurs. Mein Glaube, der sich von deinem unterscheidet, gibt mir die Kraft, dir zu versprechen, daß dein Tod nicht umsonst gewesen ist. Wir werden wieder zusammensein und uns ewig lieben. Das gelobe ich dir.«

# **Der erste Tag**

*Dienstag,*

*14. Dezember 1999*

## **Scharm el Scheich, Golf von Akkaba**

Die Explosion erschütterte das Land im weiten Umkreis und zerriß die morgendliche Stille. Staubwolken stiegen in die Luft, Geröll prallte an die zerklüfteten Felsen. Vögel, die in den Dattelpalmen saßen, flatterten erschrocken auf und flogen über das blaue Wasser des Golfs.

Dr.Catherine Alexander kam stolpernd aus ihrem Zelt. Zum Schutz vor den Strahlen der aufgehenden Sonne legte sie eine Hand über die Augen und blickte auf die etwa zweihundert Meter von ihrem Lager entfernte Baustelle. Beim Anblick der riesigen Baumaschinen lief ihr ein Schauer über den Rücken. Und als sie die Staubwolke sah, hätte sie vor Empörung beinahe laut aufgeschrien.

Warum das Dynamit?

Man hatte ihr versprochen, sie rechtzeitig vor einer Sprengung zu informieren. Die Baustelle befand sich ohnehin zu nahe an ihrer Grabungsstelle, und das Dynamit konnte die vorsichtig ausgehobenen Gräben mit einem Schlag vernichten.

Sie zog schnell die Stiefel an und rief den Männern ihrer Mannschaft, die verschlafen aus den Zelten krochen, zu: »Seht euch die Gräben an! Vergewissert euch, daß die Stützbalken halten. Ich werde mit unserem Nachbarn ein ernstes Wort reden.«

Während Catherine über den Sand eilte, sah sie, daß bereits Planierraupen heranzufahren, um das gesprengte Gestein abzuräumen. Sie fluchte leise.

Hier sollte ein Hotelkomplex entstehen, einer der vielen luxuriösen, klimatisierten Tummelplätze für reiche Touristen, die an der östlichen Küste der Sinaihalbinsel gebaut wurden. So weit man sehen konnte, ragten an der sanft geschwungenen Küste Hotels und Hochhäuser wie weiße Monolithe in den blauen Himmel und verwandelten die karge Landschaft in ein zweites Miami.

Catherine wußte, bald würde es hier keine Stelle mehr geben, an der Archäologen graben konnten. Das hatte sie versucht den Bürokraten in Kairo zu erklären, als sie sich vergeblich darum bemühte, einen Baustopp für das neue Hotel zu erwirken, bis ihre Ausgrabungen abgeschlossen sein würden. Aber in Kairo hörte niemand auf eine Frau und erst recht nicht auf eine, der man die Grabungserlaubnis nur mit Vorbehalten erteilt hatte.

»Hungerford!« rief Catherine schon von weitem, als sie sich den Wohncontainern der Bauleitung näherte. »Sie hatten mir *versprochen*, nicht zu sprengen!«

Die Gefährdung der Grabungen erschwerte ihr das Leben zusätzlich. Und im Augenblick hatte Catherine bereits mit genug Widrigkeiten zu kämpfen. Das Ministerium in Kairo saß ihr im Nacken und zeigte ein auffällig großes Interesse an der Ausgrabung. Früher oder später würden sie hinter die eigentliche Absicht kommen und wissen, daß Catherine gelogen hatte. Zu allem Überfluß hatte ihr die Stiftung in der letzten Woche mitgeteilt, man sehe sich gezwungen, das Projekt fallenzulassen und die Geldmittel zu streichen, wenn bei den Ausgrabungen nicht in Kürze positive Ergebnisse vorliegen würden.

*Aber ich bin doch fast am Ziel*, dachte Catherine, während sie von Container zu Container lief und an die Blechtüren klopfte.

*Ich weiß, daß ich den Brunnen bald finden werde! Man muß mir nur die Möglichkeit geben, meine Arbeit ohne solche verdammt Störungen durchzuführen ...*

»Hungerford! Wo sind Sie?«

Catherine näherte sich dem Container, der als Planungsbürodiente. Plötzlich hörte sie in ihrem Rücken Stimmengewirr. Sie drehte sich um und sah im gleißenden Sonnenlicht, daß Hungerfords arabische Arbeiter zu der Stelle rannten, wo das Dynamit gezündet worden war.

Sie beobachtete verblüfft, wie die Männer aufgeregt gestikulierend in der sich langsam auflösenden Staubwolke auf

ihr nicht mehr gelungen, *#hawkbill* oder Jean-Luc zu finden.

Als Teddy jetzt ihren Blick auffing, lächelte er und nickte, drehte sich um und ging davon.

Catherine sah ihm nach, wie er zwischen den Bäumen verschwand und dachte daran, welche seltsamen Wendungen des Leben nimmt. Nicht nur ihr eigenes, sondern das Leben eines jeden. Die Welt war inzwischen wieder zu einer gewissen Normalität zurückgekehrt, doch es gab bereits Anzeichen eines neuen Jahrtausendfiebers, denn die Menschen waren von der Nachricht überrascht worden, daß die zweitausend Jahre nicht am 31. Dezember 1999 zu Ende gegangen waren, sondern erst am 31. Dezember 2000 enden würden.

Aber das beschäftigte sie im Augenblick nicht. Es gab Wichtigeres. Ihr war zwar von der ägyptischen Regierung die Lizenz für Grabungen in Ägypten auf Dauer entzogen worden, doch Catherine hatte bereits ein neues Projekt in Israel. Sobald die Verhandlungen abgeschlossen waren, würde sie nach Galiläa fahren.

Michael schloß das katholische Gebetbuch, ließ es in die Tasche seiner Soutane gleiten und zog ein anderes, dünneres Buch hervor: *Die Schriftrollen der Sabina*.

Catherine hatte die Schriftrollen weder der Kirche noch einem Museum und auch nicht der ägyptischen Regierung übergeben, sondern dem Generalsekretär der UNESCO. Dort hatte man ein internationales Team von Wissenschaftlern und Theologen zusammengestellt, um den Text zu prüfen und zu übersetzen. Das würde noch viel Zeit in Anspruch nehmen.

Catherines Übersetzung, die sie in den Tagen und Nächten mit Michael angefertigt hatte, war jedoch bereits veröffentlicht worden.

*Die Schriftrollen der Sabina* hatte sich überall auf der Welt sofort an die Spitze der Bestsellerlisten gesetzt und erzielte Rekordauflagen.

Immer noch stritten sich Wissenschaftler über die Echtheit, die Daten und darüber, wer ›der Gerechte‹ in Wirklichkeit gewesen sei. Die katholische Kirche hatte die Schriftrollen nicht offiziell als christliche Dokumente anerkannt. Theologen und Kleriker verurteilten die darin vertretene Haltung, die schlicht bedeutete, daß jeder sein eigenes Leben nach dem Tode schuf, während weltliche Kritiker von ›totaler Unsinn‹, ›jedem sein eigener Himmel‹ oder höhnisch von einer ›Religion für Lieschen Müller‹ sprachen.

Trotzdem nahmen viele hunderttausend Menschen Sabinas Botschaft ernst und fanden offenbar durch ihre Worte Frieden und Hoffnung.

Catherine blickte auf den Sarg ihrer Mutter, der jetzt von einem unsichtbaren Mechanismus auf den Boden des Grabes hinabgelassen wurde.

Die Schriftrollen hatten weder Nina Alexanders Ruf wiederhergestellt noch ihre Theorien bewiesen. Aber das war nicht wichtig. Nina war jetzt auf alle Ewigkeit mit ihrem geliebten Mann vereint. Obwohl der Papst noch auf dem Stuhl Petri saß, immer noch Männer die Kirche beherrschten, und es Frauen auch weiter verboten war, Priesterinnen zu werden,

weil Catherine keine Beweise für die Theorie ihrer Mutter gefunden hatte, gab Catherine nicht auf. Irgendwo gab es den Beweis, und sie würde ihn finden.

An den Gräbern von Nina und Frederick Alexander öffnete Vater Michael Garibaldi das kleine Buch und las die Worte, mit denen die siebte Schriftrolle endete:

*»Nun aber zur letzten und wundervollsten Nachricht ...«*

Nun aber zur letzten und wundervollsten Nachricht von allen. Meine Stunde naht, aber trauert nicht um mich, liebe Schwestern. Mein Körper ist alt und müde, und ich bin bereit. Meine Seele ist gestärkt und wartet darauf, in das große Geheimnis einzugehen. Gestern nacht kam der Gerechte im Schlaf zu mir. Er fragte: »Glaubst du?«, und ich antwortete: »Ja«. Er sagte: »Dein Wille geschehe. Gib mir deine Hand und komme mit mir.«

Und das, liebe Amelia, werde ich tun.

## **Anmerkung der Übersetzer**

Wir danken Herrn Dipl.-Ing. Ulrich Pokert für die Hilfe bei der Klärung der vielen neuen Begriffe, die Cyberspace uns allen auch in der deutschen Sprache beschert.

Dr.Manfred Ohl  
Hans Sartorius